Lenz Wanderer

Autor(en): **Meyer, C.F.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **39 (1935-1936)**

Heft 11

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-667980

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Am häuslichen Herd.

XXXIX. Jahrgang | Zürich, 1. März 1936 | Heft 11

Lenz Wanderer.

Ich lag an einem Raine
Mit meinem dürren Stab.
Was lauf' ich? Meine Beine
Erlaufen nur das Grab...

Ein Wandrer zog derenden,
War noch ein Knabe fast,
Der hielt als Stab in Händen
Den blütenreichsten Ast.

„Grüß Gott dich, schöner Wandrer!
Bist du es, Knabe Lenz?"
Er rief: „Ich bin kein andrer
Und komme von Florenz!"

Das mußte mich erwecken.
„Kind Lenz, ich wandre mit!"
Wir hoben unsre Stecken
In einem Schritt und Tritt.

Die beiden Stäbe hoben
Kind Lenz und ich zugleich;
Auch meiner ward von oben
Bis unten blütenreich.

C. F. Meyer.

Maria Chapdelaine.

Roman von Louis Hémon. (Fortsetzung.)

XIV

Eines Abends im April wollte sich Mutter Chapdelaine, als das Abendbrot aufgetragen war, nicht mit den andern an den Tisch setzen.

„Ich habe Rückenschmerzen und habe gar keinen Hunger," sagte sie. „Ich glaube, ich habe mich überanstrengt, als ich heute beim Brotbakken den Mehlsack aufhob. Jetzt fühle ich es im Rücken — — und ich habe gar keinen Hunger."

Keiner sagte daraufhin etwas. Menschen, die ein bequemes Leben führen, beunruhigen sich leicht, wenn bei einem von ihnen etwas in Unordnung ist; wer dagegen auf dem Lande lebt, hat sich daran gewöhnt, es fast natürlich zu finden, daß er sich bei der schweren Arbeit zuweilen überanstrengt und irgendetwas verrenkt. Während der Vater und die Kinder aßen, blieb Mutter Chapdelaine regungslos auf ihrem Stuhl neben dem Ofen sitzen. Sie keuchte ein wenig, und ihr rundes Gesicht veränderte sich.

„Ich will mich hinlegen," sagte sie bald darauf. „Wenn ich ordentlich geschlafen habe, bin ich morgen früh sicher wieder ganz auf dem Damm. Du paßt auf das Backen auf, Maria."

Am nächsten Morgen erhob sie sich wirklich zur gewohnten Stunde, aber als sie den Pfannkuchenteig angerührt hatte, bekam sie einen neuen Schmerzanfall und mußte sich wieder hinlegen. Am Bett blieb sie einen Augenblick stehen, preßte beide Hände auf die Hüften und vergewisserte sich, daß alle nötige Arbeit gemacht würde.

„Du sorgst, daß die Männer ihr Essen bekom-